

19. Wie Jesus Geschmack am Leben fand

„Ich bin mit Christus gekreuzigt worden [das pure Gegenteil von Petrus: „Das möge Gott verhüten, Herr! Niemals soll dir das geschehen!“ Paulus widersetzt sich nicht nur nicht dem Kreuz, sondern lässt sich mit Christus kreuzigen], nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.“ (Gal 2,19-20)

Der Glaube ist dieses Denken wie Gott. Der Glaube ermöglicht uns, in unserem Menschsein, in unserem Fleisch den Geschmack des Lebens Christi zu kosten, den Geschmack, den Christus an jedem Detail gefunden hat, an den Blumen wie am Regen, am Senfkorn wie an der aufgegangenen Saat der Felder, am Schäflein wie am Kamel, am Brot wie am Wein, an den Feigen wie an den Eiern, an den Spielen der Kinder wie am Vertrauen der Aussätzigen, usw. Das ganze Evangelium illustriert die Gefühle Christi, seine Freude am Leben, die Freude seines Lebens als Sohn des Vaters, erfüllt vom Heiligen Geist, seines Lebens der Liebe bis zu dessen Hingabe für die Sünder.

Wenn man den Geschmack am Leben verliert, wird auch die Berufung zur Arbeit. Sie ist nicht mehr unser Leben, sondern eine berufliche Betätigung. Dann beginnt man an anderem Geschmack zu finden, wenn man die Uniform auszieht und sich frei fühlt, das Leben nach eigenem Gusto, für sich selbst und wie man selbst will zu genießen. In diesem Fall aber sucht man unweigerlich nicht mehr die Wirklichkeit zu kosten, sondern einen Traum, eine Illusion.

Wie kann man den Geschmack am Leben verlieren, wenn man einer Berufung folgt? Vielleicht wenn man ihr eben nicht bis ins Letzte folgt, bis auf den Grund unseres Ich, bis ins Innerste unseres Herzens, das nach Sinn und Glück dürstet und sich folglich danach sehnt, das Leben zu kosten, jeden Augenblick, jede Situation, jede Begegnung mit dem Gefühl der Fülle zu leben. Das kann man jedoch nur dann erfahren, wenn man Christus nicht nur äusserlich, formell folgt, sondern sein Leben so weit nachahmt, dass man Christus im eigenen Ich leben lässt. Und das bedeutet, das Leben so zu empfinden und zu kosten, wie er es empfunden und gekostet hat, bis wir „so gesinnt sind wie Christus Jesus“.

Aber was war es denn, das jedem Detail im menschlichen Leben Christi Geschmack, Sinn gegeben hat? Was hat in ihm die Freude am Leben ausgelöst, in ihm, der doch vom Himmel kam, der genug Fülle des Lebens besass, der das Leben in der Dreifaltigkeit kostete und nicht Geschmack in unserem menschlichen Leben, das zudem durch unsere Sünde verdorben ist, zu suchen brauchte, in einer Gesellschaft, in einer Kultur, in einer auch für ihn, der ohne Sünde ist, durch unsere Sünde geschädigten Natur?

Es gibt in den Evangelien unzählige Beispiele für das, was in Jesus vorging, wenn er sich an irgendetwas freute, und mochte es noch so unscheinbar sein wie ein Spatz, eine Lilie, eine alte Frau, die zwei Kupfermünzen in den Opferstock des Tempels wirft, die Farbe der Wolken, die über den Himmel ziehen, die Grösse eines Kamels, ein reifes Kornfeld, die Gastlichkeit eines Essens, ein Vater, der seinem Sohn ein Ei gibt ... Was war es, das in Jesus die Freude an allem in seinem Leben auslöste?

Der Vater! Die Erinnerung an den Vater, den gegenwärtigen Vater, der mit ihm eins ist in jedem Augenblick wie in der Ewigkeit, und in diesem Augenblick, weil in der Ewigkeit. Sich an den Vater erinnern heisst für Jesus, die Gedanken des Vaters wahrzunehmen, die sich in der Wirklichkeit, im Augenblick, in einer Geste, in einer Situation, in einer Person reflektieren, denen Jesus im Leben begegnet. Und Geschmack, vor Freude überquellenden Geschmack empfand er wegen der Beziehung, die er zwischen dem Fühlen des Vaters und diesem Ding, diesem Detail erlebte: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen aber offenbart hast. Ja, Vater, denn so hat es dir gefallen. Alles ist mir übergeben worden von meinem Vater, und niemand weiss, wer der Sohn ist, ausser der Vater, und niemand weiss, wer der Vater ist, ausser der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will“ (Lk 10,21-22).

Diese Verbindung, diese Schnittstelle zwischen der Erinnerung an den Vater und dem, was Jesus erlebte, ist es, was Jesus am Leben Geschmack finden liess, was ihn froh machte. Der Geschmack an der Wirklichkeit, die ihn in jedem Augenblick mit dankbarer Freude erfüllte, war diese Erinnerung an den Vater, der alles den Kleinen umsonst schenkt, einfach weil „es ihm so gefallen hat“. Für Jesus war das Bewusstsein, dass alles geschenkt ist, der Geschmack, die Würze der Dinge; das Bewusstsein, dass jedes Ding ein Zeichen des Wohlwollens des Vaters ist, der alles dem Sohn gibt. Und somit bot jeder Gegenstand, jede Situation, jede Begegnung Gelegenheit, den Vater zu erkennen, zu erfahren, wer der Vater ist. Es ist dieser Geschmack am Leben, den Christus uns vermittelt hat, sodass auch wir hier und jetzt, dank Jesus, uns daran erinnern können, dass alles vom Vater geschenkt ist, dass somit alles Grund zur Dankbarkeit, Grund zur „Eucharistie“ ist, weil wird durch jedes noch so kleine Fragment der Wirklichkeit den Vater und den Sohn erkennen können, wie sie sich erkennen und lieben.

Selbst am Kreuz hat Jesus in seiner Beziehung zum Vater, in der Erinnerung an das Empfinden des Vaters, das er in seiner Todesangst in Gethsemane anflehte, den positiven Sinn dieser schrecklichen Situation gefunden und weitergegeben. Dem reumütigen Schächer vermittelte er die Sicherheit, ins Paradies, zum Vater zu gehen (vgl. Lk 24,43). Und der Evangelist Markus weist darauf hin, dass nicht so sehr das Erdbeben dem Hauptmann den Glauben schenkte, sondern die Art, wie Jesus starb: „Als der Hauptmann, der Jesus gegenüberstand, ihn auf diese Weise sterben sah, sagte er: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“ (Mk 15,39)

Was hat dieser Mann, dieser Heide, der vor dem Gekreuzigten, in seiner Gegenwart stand, gesehen? Was hat er vermutlich von seinem Pferd aus beobachtet, von wo er dem Antlitz Jesu auf Augenhöhe begegnen konnte? Er muss den Sinn erfasst haben, den die Beziehung mit dem Vater dem Sterben Christi, dem Aushauchen des Geistes gab. „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“ Man kann nicht mit dieser Präzision das Geheimnis Christi bekennen ohne eine besondere Gnade, vor allem die Gnade, den Sinn zu erkennen, den Christus seinem Sterben gegeben hat, indem er den Tod als Geschenk des Vaters angenommen und dem Vater in Dankbarkeit hingegeben hat.

Von uns also wird erwartet, uns ist es geschenkt, und weil es geschenkt ist, wird es erwartet, dass wir Geschmack finden an jedem Augenblick des Lebens, bis zum Tod, also am *ganzen Leben*, indem wir uns an Christus erinnern, wie er sich an den Vater erinnert hat, oder indem wir uns an den Vater erinnern wie Jesus oder in Jesus, was auf das Gleiche herauskommt.